



Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir heute Dank sagen für das Engagement von 125 Jahren, dann geht es genau um diese Akzentuierung: Den Dank dafür, dieses Bemühen immer wieder neu – wie einen Kampf – zu gestalten. Wie sieht das wirtschaftliche Leben, das von Christen geprägt ist, aus? Das kann ein Kampf sein. Da geht es tatsächlich darum, die Treue zu halten. Die Treue zu halten, dem Wort Christi gegenüber, da nicht untreu zu werden, weil es plötzlich um ganz andere Prinzipien geht. Deswegen danke ich an diesem Morgen auch Herrn Prof. Prälat Janssen für sein intensives Bemühen über viele Jahre und Jahrzehnte, immer wieder auf Bundesebene die Prinzipien der Katholischen Soziallehre entfaltet zu haben. Das sind nicht einfach Prinzipien, die einmal feststehen, sondern die geöffnet bleiben auf die je neuen Situationen, die die Ökonomie und die Wirtschaft heute in einer globalen Welt darbietet. Da lebt die tiefe Überzeugung, dass das Wort des lebendigen Gottes die Kraft hat, auch neue Situationen unseres sich wandelnden Alltags zu gestalten. Gerade nach der Finanzkrise von 2008 hat das noch einmal einen eigenen Akzent erhalten. Der Neoliberalismus unserer Tage braucht das Gegengewicht der Katholischen Soziallehre: Dass Arbeit nicht einfach ein Sachwert ist, sondern ganz und gar zunächst einmal ein Personenwert, dass die menschliche Person mit ihrer Würde im Mittelpunkt steht.

Die Figur des ehrbaren Kaufmanns, die man gerne mit dem KKV verbindet, ist eine solche Form und Gestalt, da sie sich vom Christsein prägen lässt. Ich danke auch dem Bundesverband dafür, dass er den Preis des „Ehrbaren Kaufmanns“ unter ganz bestimmten Gesichtspunkten verleiht: Wie ist die Mitarbeiterführung im Betrieb? Wie ist das bürgerschaftliche Engagement über den Betrieb hinaus? Wie ist die Familienfreundlichkeit eines Unternehmens gestaltet? Liebe Schwestern und Brüder, da wird das Christentum konkret. In der Auseinandersetzung mit ganz anderen Kräften ist das ein Kampf. Insofern trifft das Wort des Apostels Paulus auch hier zu: *„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten“* (2 Tim 4, 7).

Liebe Schwestern und Brüder, die erste Lesung gibt uns in einer ganz eigenen Weise zu diesem Verhalten nochmals einen Hinweis. Es ist nämlich dort vom „Schrei der Armen“ die Rede. Papst Franziskus weist uns immer wieder auf diesen Schrei der Armen hin. Gerade ein Sozialverband - wie der KKV - muss in dieser Sache besonders hellhörig sein. Es bleibt das Wort des lebendigen Gottes, das Jesus Sirach uns heute sagt: *„Das Flehen des Armen dringt durch die Wolken, es ruht nicht, bis es am Ziel ist“* (Sir 35, 21). Aus einer südamerikanischen Situation kann dann Papst Franziskus das Wort prägen: *„Diese Wirtschaft tötet“*. Damit meint er nicht ein grundsätzliches Verdikt gegenüber jeglicher Ökonomie, sondern gegenüber den Wirtschaftssystemen, die all das nicht beachten, die nicht dem Evangelium die Treue halten, sondern die auf andere Prinzipien setzen, wie zum Beispiel, dass der Markt das einzige Regulativ sein soll.

Liebe Schwestern und Brüder, auch wenn jemand nicht dem Verband angehört, dessen Geburtstag wir heute feiern, können wir alle an den Texten des heutigen Sonntags exemplarisch lernen, worauf es in unserem Christsein ankommt. Heute weist Jesus uns darauf hin, dass wir die eigene Wahrheit unseres Menschseins ernst nehmen, nämlich: Uns nicht größer machen als wir sind, uns nicht selbst für die Gerechten halten und damit andere verachten. Schon sind wir aus der christlichen Spur! Deshalb erzählt Jesus das Beispiel von dem Pharisäer, der durchaus viel Gutes tut, aber den Gott eigentlich nicht interessiert, nur sein eigenes Ego. Der ist auf dem Ego-Trip und verachtet deshalb die Anderen. Und derjenige, der um seine Gebrechlichkeit weiß, um seine Armseligkeit, der auch darum weiß: Ich kann gar nichts vom Anderen wissen, das mich befähigt, ihn zu beurteilen, ja sogar ihn zu verurteilen, der findet Erbarmen. Denn: *„Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt. Wer sich selbst*

*erniedrigt, der wird erhöht*“ (Lk 18, 14). Wer also ganz ehrlich und bereit ist, seine eigenen Grenzen zu akzeptieren, zu wissen, dass er nicht Gott ist, sondern, dass er ein Mensch ist und dass er begrenzt und beschränkt bleibt, dass er erbarmungswürdig ist bei aller Gebrechlichkeit und Schwachheit, der hat die Wahrheit seiner Existenz erkannt.

Die Kirche betet an diesem Sonntag, liebe Schwestern und Brüder, weltweit darum: „Mehre in uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Gib uns die Gnade, zu lieben, was Du gebietest.“. Ich kann mir keinen schöneren Wunsch für Ihren Verband für die nächsten 125 Jahre denken als diesen: Dass der Glaube an Gott, die Hoffnung auf Ihn, die Liebe zu Ihm und zum Anderen gemehrt wird. Dass wir wirklich ein sensibles Gespür für das bekommen, was Er uns gebietet; denn dann sind wir auf der richtigen Spur. Und unsere Hoffnung, einmal zu erlangen, was Er uns verheißen hat, wird erfüllt werden. Dann können wir mit dem Apostel am Ende unseres Lebens auch sagen: *„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt. Der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft“* (2 Tim 4, 7.17). Das wünsche ich Ihnen allen, den Jugendlichen, den Kindern, Ihrem Verband und Ihnen allen, liebe Schwestern und Brüder.

Amen.